

Wie ist das Experiment von Oldham einzustufen?

Fragen an Professor Peter Hans Hofschneider

HK: Herr Professor Hofschneider, die Geburt des ersten in der Retorte gezeugten Kindes ist auch in Fachkreisen recht unterschiedlich bewertet worden. Die einen sahen darin einen Meilenstein auf dem Weg der Anwendung der Biotechnik auf den Menschen, die anderen warnten Frauen, die davon Hilfe erwarten, vor allzu großen Hoffnungen. Was bedeutet der Vorgang: die erste Etappe auf dem Wege zur Züchtung des sog. künstlichen Menschen oder nur Hilfe für Frauen, die nicht anders zu einer Schwangerschaft gelangen können, oder, da womöglich Zufallsergebnis, nicht einmal das?

Hofschneider: Es ist auf jeden Fall sehr viel Gereimtes und Ungereimtes zusammengekommen. Um mit dem Gereimten zu beginnen: Es ist sicher für die Forscher, die diese Geburt zuwege brachten, ein ganz großer Erfolg, insofern gesehen, methodisch ein Meilenstein. Man kann hoffen, daß diese Methode tatsächlich vielen Frauen zugute kommen wird. Wenn ich sage, man kann hoffen, so meine ich damit, daß in der Wissenschaft nur reproduzierbare Ergebnisse anerkannt werden. Es ist nur eine Zeugung im Reagenzglas geglückt, jetzt muß man abwarten, ob noch weitere glücken werden oder ob das nur ein Glücksfall war und viele Jahre vergehen, bis die Reproduzierbarkeit dieser Methode gezeigt werden kann.

HK: Und das Ungereimte?

Hofschneider: Nicht erfreulich war das Drum und Dran. Man ist im Ärztlichen, was die Publizität angeht, bis an die Grenze des eben noch Möglichen gegangen. Ich beziehe mich auf das, was bekannt geworden ist. Vielleicht unterschreibt man auch den Ärzten einiges, was sie gar nicht getan haben. Aber wenn man von den publizierten Taten ausgeht, ist ja doch viel zuviel Publizität gemacht worden. Zu dem Ungereimten gehört aber vor allem, daß die Boulevardpresse gleich von „Retortenbabys“, von Züchtung von Embryos in Brutmaschinen und ähnlichem spricht. Davon kann nun wirklich nicht die Rede sein.

„Es ist schon wirklich ein neuer Schritt gewesen“

HK: Wenn etwas Sensationelles passiert, kommt es immer zu Sprachverwirrungen. „Baby aus der Retorte“ scheint sich fast durchgesetzt zu haben. Homunculus oder auf dem Weg zum Homunculus, das konnte man auch öfters lesen, selbst in seriösen Organen...

Hofschneider: Es war eine Befruchtung bzw. Zeugung im

Reagenzglas und nichts sonst. Es ist absolut verkehrt, in diesem Sinne von einem Homunculus zu sprechen. Ein Homunculus wäre ein Lebewesen, das außerhalb der eigentlichen Schöpfung gezeugt würde, also weder Vater noch Mutter hätte.

HK: Also ein synthetischer Mensch...

Hofschneider: Ja, das wäre ein Homunculus. Aber das, was hier durch Befruchtung einer Zelle außerhalb des Mutterleibes zuwege gebracht worden ist, ist ja ein ganz normales Baby.

HK: Die Zeugung dieses Kindes wird von Medizinern gelegentlich einfach unter „künstliche Befruchtung“ eingereiht. Die Zeugung im Reagenzglas ist aber wohl doch etwas qualitativ anderes, als was wir bisher unter künstlicher Befruchtung verstanden haben.

Hofschneider: Das würde ich auch sagen, denn es schafft doch für eine Zeugung ganz andere Voraussetzungen. Es läßt eine Zeugung unter bisher nicht gekannten Möglichkeiten zu, insofern kann man nicht einfach sagen, das sei nur künstliche Befruchtung. Es ist schon ein wirklich neuer Schritt geschehen.

HK: Ein erster Schritt zu einer Forcierung der Versuche der Embryonenaufzucht im Reagenzglas? Diese Möglichkeiten bieten sich ja nun...

Hofschneider: Die Möglichkeit zur Embryonenaufzucht im Reagenzglas bietet sich zweifelsohne noch nicht. Wie wir alle wissen, ist die Beziehung des Embryos zur Mutter ja außerordentlich komplex. Es wird ein eigenes Gewebe, die Plazenta, aufgebaut, die das Leben des Embryos mit allen lebensnotwendigen Kunststoffen sicherstellt. Bislang ist methodisch noch nicht in Sicht, wie man die Plazenta in etwa sollte ersetzen können. Und es ist vom heutigen Kenntnisstand aus ein ungleich schwierigeres Problem als die Zeugung im Reagenzglas.

„Im Augenblick kann ich mir nicht denken, wie man eine Plazenta sollte künstlich aufbauen können“

HK: Warum so ungleich schwieriger?

Hofschneider: Bei dieser Zeugung im Reagenzglas war im Prinzip bekannt, was zu machen war. Man mußte Eizellen oder, um es genauer zu sagen, Follikel entnehmen, und

man mußte Spermien haben. Die Spermien mußten aktiviert werden, um anschließend durch sie eine Befruchtung der Eizelle zu erreichen. Gleichzeitig mußte die Gebärmutter der Frau durch „Synchronisation“ in den richtigen Zustand gebracht werden, und dann konnte die befruchtete Eizelle – offenbar nach wenigen Zellteilungen – der Mutter wieder eingepflanzt werden. Das ist eine etwas simplifizierte Darstellung. Natürlich gehört sehr viel methodische Kunstfertigkeit dazu, das alles zu machen. Aber es war im Prinzip klar, was gemacht werden muß, um zu diesem Ziel zu kommen. Hingegen wenn man jetzt daran denkt, ein Embryo in einer Brutmaschine etwa großzuzüchten – nehmen wir ein wirkliches Extrem –, so weiß heute niemand, wie man etwa die Versorgung des Embryos mit allen nötigen Nährstoffen sicherstellen sollte. Das Prinzip hierzu ist nicht in Sicht, von anderen Schwierigkeiten ganz zu schweigen. Allerdings möchte ich, um nicht mißverstanden zu werden, dem hinzufügen, daß nach derzeitiger Kenntnis kein Naturgesetz dies für alle Zeiten verhindern muß.

HK: Es gibt aber zum Beispiel die Experimente – ich weiß nicht, ob sie die einzigen sind, das ist unsicher – des Bologneser Arztes Petrucci in den 60er Jahren, die jetzt auch wieder im Deutschen Fernsehen per Film gezeigt wurden. Diese sind wohl doch ein Hinweis, daß Experimente auf dem Wege zur Züchtung von Embryonen im Reagenzglas schon ein Stück weiter gediehen sind, als Sie es schildern.

Hofschneider: Petrucci ist tot und kann sich nicht mehr verteidigen. Aber nach allem, was bekannt wurde, ist es zumindest zweifelhaft, ob er die angegebenen Resultate tatsächlich erzielt hat. Insofern ist es das beste, seine Berichte nicht länger in die Diskussion einzubeziehen.

HK: Aber Experimente sind keine Personeneigenschaft. Sie setzen objektive Tatsachen. Und es soll ja auch einiges weitergegangen sein. Petrucci hat – jedenfalls ist das aus mehrfachen Presseberichten zu schließen – sowjetische Forscher beraten. Man weiß nicht genau, was in diesem Bereich geschieht, aber erledigt scheint das Thema ja nicht zu sein ...

Hofschneider: Ich kann es nur noch einmal wiederholen. Die Beziehung zwischen Embryo und Mutter via Plazenta ist außerordentlich kompliziert, und ich kann mir im Augenblick nicht denken, wie man das sollte künstlich aufbauen können. Man kann, wie schon gesagt, naturwissenschaftlich eine Entwicklung, die dies ermöglicht, nicht grundsätzlich ausschließen. Aber ich sehe derzeit nichts dergleichen in Sicht.

HK: Nach der ersten Geburt aufgrund einer Befruchtung im Reagenzglas ist wohl zu erwarten, daß die Entwicklung besonders in einer Richtung weitergetrieben wird, nämlich die Übertragung eines befruchteten Eis in eine sog. Mietmutter. Dagegen wird zwar eingewendet, so von den Professoren Thomsen und Zander, die Probleme der Verträglichkeit seien im Falle der Einpflanzung und Austragung eines Fremdembryos unvergleichlich schwieriger. Handelt es sich hier aber wirklich um mehr als um einen in absehbarer Zeit überwindbaren graduellen Unterschied?

Hofschneider: Um dies beantworten zu können, müßte man mehr als ich über die Immunbiologie der menschlichen Plazenta wissen. Tierversuche deuten darauf hin, daß die Übertragung befruchteter Eizellen nach einigen Teilungen auf andere Tiere derselben Art möglich ist. Aber dies muß nicht zwangsläufig auch für den Menschen gelten, zumal die Versuche nicht mit Primaten gemacht wurden.

HK: Vielfach hieß es, auch der Erfolg von *Stephoe* und *Edwards* sei immunologisch nur ein Zufall gewesen ...

Hofschneider: Das kann man sicher nicht sagen. Die Eizelle ist ja in die Mutter zurückgegeben worden, aus der sie stammte. Und insofern würde ich sagen, die Schwangerschaft ist in diesem Fall immunologisch kein Zufall, denn daß sich die eigene Eizelle bei der eigenen Mutter entwickeln kann, wird ja durch jede normale Schwangerschaft aufs neue bewiesen.

„Cloning: Wie oft müßte man das wohl machen, um ein Baby zu bekommen?“

HK: Das größere Problem, auch das größere ethische, ist die Möglichkeit der Schädigung der Eizelle im Zuge der Reagenzglasbefruchtung und der Einpflanzung in die weiblichen Organe. Wie schätzen Sie diesen Gesichtspunkt ein?

Hofschneider: Ich gehe davon aus, daß man den beiden Ärzten, die am Werke waren, abnehmen kann, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen glauben, daß keine Schädigung eintritt. Man kann heute in Gewebekulturen Zellen, auch befruchtete Keimzellen, für einige Zeit aufziehen. Man weiß aus Tierversuchen, daß es möglich ist, diese Keimzellen, auch nach einigen Zellteilungen, in das Muttertier zurückzuverpflanzen, so daß sie sich normal entwickeln. Ich würde sagen, eine spezielle Gefahr der Schädigung ist hier sicher nicht gegeben. Aber: angenommen, diese Methode ist wiederholbar und mehrere Mütter werden auf diese Weise Kinder bekommen, dann wird bestimmt eines Tages ein mißgebildetes Kind darunter sein. Denn auch bei normalen Schwangerschaften gibt es ja hie und da Mißbildungen. Man kann also ausrechnen, irgendwann wird dies passieren. Für diesen Fall sehe ich große ethische Probleme, denn wer fühlt sich dann verantwortlich? Vielleicht werden die Eltern sagen, der Arzt ist schuld; der Arzt kann sagen, es wäre auch bei einer normalen Zeugung so gekommen. Sind die Eltern in einem solchen Fall bereit, das Kind anzunehmen, oder werden sie sagen, es ist das Kind des Arztes und nicht das ihre?

HK: Aber grundsätzlich würden Sie sagen, die Gefahr der Schädigung ist nicht größer als bei normaler Empfängnis und Schwangerschaft?

Hofschneider: Ich würde sagen, wenn sorgfältig gearbeitet wird, ist sie nicht größer.

HK: Jüngst, in einer Fernsehdiskussion mit Ihnen und dem Gynäkologen Thomsen, ist der Hinweis gegeben worden, daß dieses Verfahren der Befruchtung im Reagenzglas neue Aufschlüsse für neue Methoden der Kontrazeption anbieten würde, wie ist das zu verstehen?

Hofschneider: Dies ist zwar denkbar, ich glaube aber, es handelt sich um ein Mißverständnis. Was mein Kollege Thomsen sagen wollte, war im wesentlichen etwas anderes. Seinerzeit, als die ersten Anti-Baby-Pillen eingeführt wurden, ist ein großer Streit darüber entbrannt, weil man sich fragte, ob das ethisch zu verantworten ist. Führen sie zu Schädigungen, bewirken sie dies, bewirken sie jenes? Heute spricht man ganz anders darüber, weil man weiß, unter welchen Umständen man welche kontrazeptive Methode anwenden kann, und genauso, meinte Thomsen, wird man in nicht allzu ferner Zeit die Zeugung im Reagenzglas mit mehr Abstand und mit weniger Emotionen beurteilen.

HK: Neu in die Diskussion gekommen ist jetzt auch wieder ein anderer Weg, das sog. Cloning, das ja heute beim Menschen nicht möglich und auch experimentell noch nicht versucht ist. Aber als Zukunftsprojektion wird es jedenfalls immer wieder an die Wand gemalt. Wie beurteilen Sie das?

Hofschneider: Wir können gerne über das sog. Cloning sprechen. Es hat bloß mit der Geburt in England absolut nichts zu tun...

HK: ... Ich sagte nur, die Diskussion über das Cloning ist dadurch neu angestoßen worden.

Hofschneider: Man sollte beides streng auseinanderhalten, um keine Verwirrung zu stiften. Unter Cloning versteht man ja etwas ganz anderes. Es gelang einem englischen Forscher namens Gurdon, einem Frosch reife Zellen zu entnehmen, also keine Keimzellen, sondern normale Körperzellen. Aus diesen Zellen entnahm er den Kern, den Kern brachte er in eine unbefruchtete Eizelle zurück, aus der vorher der ursprüngliche Kern entnommen worden war, und nun entwickelte sich diese Eizelle zu einem normalen Frosch. Und zwar einem Frosch, der erbgleich ist mit dem Spender der Körperzelle. Man kann also von einem älteren, ausgewachsenen Frosch ein erbgleiches junges Individuum, also quasi einen verspäteten eineiigen Zwilling herstellen. Wenn man dies von einem Frosch öfters machen würde, bekäme man einen Clon von vielen in ihrer Erbmasse identischen Fröschen, also „Dutzendlinge“.

HK: Und solche Kopien-Fortpflanzung soll in absehbarer Zeit beim Menschen nicht möglich sein?

Hofschneider: Man kann gedanklich diese Methode auf den Menschen anwenden. Kein Mensch weiß aber, ob das in der Praxis geht. Es ist immerhin erstaunlich: das Experiment mit den Fröschen liegt schon sehr lange zurück; es ist meines Wissens, wenn überhaupt, nur in ganz wenigen Laboratorien reproduziert worden; es ist bisher auch nicht auf andere Arten ausgedehnt worden. Daraus würde ich eigentlich schließen, daß das Experiment nicht so leicht mit jeder beliebigen Art durchzuführen ist. Man kann annehmen, daß es noch beträchtliche Hindernisse gibt, Eizellen, in die man Kerne eingesetzt hat, zur Teilung zu bringen. Selbst wenn das nun möglich wäre bei einem Menschen, bliebe immer noch das Problem, daß man diese Eizelle irgendwo aufziehen muß. Nach dem jetzigen Stand müßte man sie in eine natürliche Mutter einbringen. Und da muß man nun auch einfach fragen, wie oft müßte man das wohl machen, um zu einem Baby zu kommen. Man würde dafür wahrscheinlich Hunderte von Frauen brauchen. Wer könnte sich das schon erlauben! Das wäre die beste Methode, um ein Volk rasch zum Aussterben zu bringen.

HK: Als perhorreszierendes Zukunftsbild wäre das immerhin denkbar...

Hofschneider: Denkbar schon, aber Sie implizieren stillschweigend – wie übrigens in den meisten Debatten hierüber –, daß die neue Methode auch als „Fließband“-Verfahren geeignet sei. Es macht sich niemand klar, daß es eine außerordentlich umständliche Sache ist, die schon wegen der besonderen Umstände nur für Spezialfälle und nicht für „Serienproduktion“ in Frage kommen kann.

„Ich habe den Eindruck, daß im Gedanken an eine Ersatzmutter tiefverwurzelte Wünsche in eine falsche Richtung gedrängt werden“

HK: Gerade weil die Methode und das experimentelle Umfeld auch bei der Befruchtung im Reagenzglas äußerst kompliziert und anspruchsvoll sind, ist es für den Laien verwunderlich, daß es keine einfachere und erfolgreichere Alternative gibt. Wir befinden uns im Stadium fortgeschrittener Transplantationstechniken. Ist es nicht möglich, in absehbarer Zeit durch Operation oder Transplantation oder gar durch Eileiterersatz den betroffenen Frauen zu helfen?

Hofschneider: Diese Frage müßten Sie eigentlich einem Gynäkologen stellen. Er könnte Ihnen exakt sagen, welche Möglichkeiten es heute gibt, bei Verschuß des Eileiters operativ Abhilfe zu schaffen. Ich kann dazu nur sagen, daß es für Gynäkologen ein außerordentlich großes Problem darstellt, daß es meistens nicht gelingt, den Eileiter

wieder durchgängig zu machen. Bei einer Transplantation wäre mit den üblichen Abstoßungsreaktionen zu rechnen. Auch die Implantation eines künstlichen Eileiters kommt nicht in Frage, denn der natürliche Eileiter hat eine sehr spezifische und aktive Funktion: Er muß die Eizelle „einfangen“ und aktiv in die Gebärmutter weiterbefördern. Das tut eine einfache Schlauchverbindung eben nicht, sondern der Eileiter hat dazu eine ganz bestimmt ausgebildete Innenhaut, die das bewirkt.

HK: Aber es kommt wohl auch darauf an, in welcher Richtung die Forschung tätig ist...

Hofschneider: Vieles ist über sehr lange Zeit versucht worden und führte nicht zum gewünschten Ergebnis.

HK: Wir haben an einer früheren Stelle unter immunologischen Gesichtspunkten die Austragung der Schwangerschaft durch eine Mietmutter angesprochen. Würden Sie, von eventuellen größeren Gefahren der Schädigung oder der Unverträglichkeit einmal abgesehen, unter Gesichtspunkten der ärztlichen Ethik etwas prinzipiell anderes sehen als im Falle der Zeugung im Reagenzglas?

Hofschneider: Ich würde es nicht als Frage der ärztlichen Ethik, sondern als Frage der allgemeinen Ethik sehen...

HK: ...die aber speziell im ärztlichen Bereich zu entscheiden ist...

Hofschneider: ... sich aber allgemeiner ethischer Kriterien bedienen muß. Es widerstrebt mir, in diesem Zusammenhang ethische Urteile zu fällen. Hierzu gehört mehr Abstand. Auch diskutieren wir hier unter Männern und sind nicht fähig, uns völlig in die Gefühlswelt einer verheirateten Mutter oder einer Miet- oder Ersatzmutter zu versetzen. Was mich persönlich betrifft, möchte ich mich nicht einer Ersatzmutter bedienen, und ich könnte mir jetzt keine Umstände denken, unter denen ich jemand hierzu die Hand leihen möchte. Ich habe den Eindruck, daß im Gedanken an eine Ersatzmutter tiefverwurzelte und unbewußte Wünsche nach einem „ewigen“ Leben in den Kindern, in eine falsche, schon fast psychopathologische Richtung gedrängt werden. Es gibt doch auch andere Wege. Wir haben gerade Besuch von einer amerikanischen Kollegin, die sagte, sie sei mit ihren zwei Töchtern da. Ich war sehr erstaunt zu sehen, daß diese zwei Töchter kleine Koreanerinnen waren. Sie hat also diese Kinder mit ihrem Mann zusammen adoptiert. Und ehe man an Ersatzmütter denkt, mag auch noch der Gedanke an „geistige“ Kinder weiterhelfen.

HK: Das würde ja auch für die Fälle gelten, bei denen Zeugung in der Retorte notwendig ist, um zu einem Kind zu kommen. Andererseits heißt es, ein Adoptivkind sei doch nicht das gleiche wie ein leibliches Kind, sei wenigstens im Bezugssystem der Gefühle dem leiblichen Kind nicht gleichzusetzen.

Hofschneider: Ich kann dies nicht als ein Argument für eine Ersatzmutter – wenn es so gemeint sein sollte – akzeptieren.

HK: Aber rein vom Standpunkt des Könnens aus würde sich das als nächster Schritt anbieten?

Hofschneider: Vom rein handwerklichen Können des Gynäkologen aus gesehen, ja, sonst in jeder Hinsicht – wie schon eingangs gesagt – nein.

„Ethische Probleme sehe ich erst kommen, wenn der Retortenmensch mißlingen sollte“

HK: Kommt in der Anwendung biotechnischer Verfahren auf den Menschen überhaupt und im vorliegenden Fall besonders nicht die Berücksichtigung des experimentellen Hintergrundes zu kurz? Der Geburt von Oldham gingen viele fehlgeschlagene Experimente voraus. Es wird nicht gesagt, in welchem Stadium sie jeweils gescheitert sind. Da stecken doch beträchtliche ethische Probleme dahinter...

Hofschneider: Die Fehlschläge sind wahrscheinlich vorwiegend bei der Wiedereinpflanzung aufgetreten, also in einer sehr frühen Schwangerschaftsphase. Es gehen ja auch natürliche Schwangerschaften oft sehr früh zugrunde, oft so früh, daß die Mutter gar nichts davon bemerkt, jedenfalls innerhalb der ersten vier oder acht Wochen. Und das ist z.B. dann der Fall, wenn sich die befruchtete Eizelle nicht richtig entwickelt. Sollte also während der Befruchtungsphase irgend etwas geschehen oder die Eizelle aus irgendeinem Grund nicht in Ordnung sein, dann kann man annehmen, daß die Schwangerschaft ganz von selber relativ früh wieder zu Ende kommt.

HK: Und im Falle produzierter Schädigungen...

Hofschneider: Ich nehme an, Sie denken an den Fall, daß man im dritten oder vierten Monat mit Hilfe der Amniozentese feststellt: es entwickelt sich ein abnormales Kind. Was dann? In dem Moment, in dem sich die Eltern dazu entschließen, ergibt sich ja bereits, daß sie in Betracht ziehen, bestimmte Konsequenzen zu ziehen. Ich würde dann finden, man sollte es in die Gewissensfreiheit der Eltern stellen, was sie in einem solchen Fall tun, genauso wie bei einer normalen Schwangerschaft. Insofern würde ich noch kein spezielles ethisches Problem sehen. Ich würde aber Probleme, wie ich schon am Anfang sagte, dann kommen sehen, wenn ein Streit oder eine Auseinandersetzung zwischen Arzt und Eltern entsteht. Wer ist schuld? Vielleicht versuchen die Eltern, die Verantwortung auf den Arzt abzuschieben, und sind nicht mehr bereit, dieses Schicksal auf sich zu nehmen.

HK: Das letztere scheint mir aber noch mehr ein Fall des Rechts zu sein, die Entscheidung über Abtreibung oder

nicht stellt, wie immer der einzelne dazu steht, wohl doch auf jeden Fall ein ethisches Problem dar ...

Hofschneider: Es hängen damit zweifellos rechtliche Probleme zusammen, die habe ich aber nicht gemeint. Ethische Probleme würden ja schon in dem Moment entstehen, in dem sich das Kind nicht richtig entwickelt. Die Eltern würden sagen, das ist nicht unser Kind, das ist das Kind des Arztes. Er ist jetzt auch im ethischen Sinn dafür verantwortlich. Ich möchte an dieser Stelle einen bedeutenden Theologen zitieren, der mir in einer Diskussion um die Erschaffung eines „Retortenmenschen“ sinngemäß sagte, daß er die Erschaffung als solche durchaus als zulässig, als weitere Folge der Schöpfung sehen würde. Es stünde ja geschrieben: „Macht euch die Welt untertan.“ Ethische Probleme sehe er erst kommen, wenn der Retortenmensch mißlingen sollte und die Frage seines weiteren Schicksals zur Entscheidung stünde. Diese Auffassung, glaube ich, sollte auch für unser Problem gelten.

HK: Mit Ihrem theologischen Gewährsmann könnte ich ein Stück weit mitgehen. Aber schließt das nicht ein, daß die Forschung als angewandte Forschung ununterschieden ethisch völlig freigegeben wird? Die Skrupel kommen sozusagen erst beim Scherbensammeln ...

Hofschneider: Ich will nicht sagen, wie Sie gerade behaupten, die Forschung sei einfach freigegeben. Das sehe ich keineswegs so. Für die Forschung, für Forscher, für Forschungsergebnisse gilt das gleiche wie für jeden Menschen, daß alles, was getan wird, und mag es mit dem besten Willen gemacht worden sein, eben nicht absolut gut ist, sondern auch seine Risiken birgt, aus denen sich ganz gegen den Sinn dessen, der es geschaffen hat, etwas Böses entwickelt. Andererseits wissen wir ja auch, es gibt nichts absolut Böses. Und insofern kann ein Forscher in genau dieselben Entscheidungsqualen geraten wie ein anderer Mensch.

HK: Es stellt sich, dieses Problem wollte ich zum Schluß noch ansprechen, die Frage, wieweit mit dem Fortschreiten der Experimente im Bereich der Menschwerdung neue rechtliche Regelungen notwendig werden. Wissenschaft und Forschung plädieren im allgemeinen für eine Selbstkontrolle in Form eines Ehrenkodex oder eines hippokratischen Eides der Naturwissenschaftler. Reicht das?

Hofschneider: Um Ihre Frage nach gesetzlichen Regelungen auf den konkreten Fall anzuwenden: Wenn die Methode von Steptoe und Edwards klinisch verwendet wird und eine Zeugung im Reagenzglas nötig ist, braucht man, um allen Eventualitäten gerecht zu werden, eine gesetzliche Klärung. Das liegt ja nicht mehr im Forschungs-, sondern im Anwendungsbereich und betrifft viele Menschen. Was die Selbstkontrolle der Wissenschaft betrifft, so ist es selbstverständlich, daß Wissenschaft in bestimmte Gesetze eingebettet bleibt, und man sollte als selbstverständlich annehmen, daß die Forscher nicht ein ethisches

Eigenleben entwickeln, sondern letzten Endes ihre Wertvorstellungen aus der Gesellschaft beziehen, in der sie leben. Die Wertvorstellungen selbst werden heute nicht mehr aus der Wissenschaft heraus entwickelt. Die Wissenschaft als solche verhält sich ethikneutral. Sie würde sich – um ein Beispiel zu geben – heute auch nicht mehr anmaßen, einen Gottesbeweis oder das Gegenteil erbringen zu können.

„Es gibt nichts, was schlechthin gut, und nichts, was schlechthin böse ist“

HK: Aber in den Konsequenzen ist sie sicher nicht neutral, und deswegen frage ich, ob hier vom Forscher heute nicht ethisch besonders viel verlangt wird. Denn es ist ja so, daß mit dem Fortschreiten der technischen Möglichkeiten es keine Natur mehr gibt, die Widerstand leistet. Sie haben vorhin den Homunculus angesprochen. Da zeigen sich doch die Möglichkeiten bis ins Grenzenlose an ...

Hofschneider: Ich persönlich glaube nicht daran, daß ein Homunculus gemacht wird ...

HK: Ich habe das jetzt nur als Beispiel sagen wollen ... Und auf der anderen Seite ist für viele auch kein Gott mehr da, der einen zurückhält. Darin liegt doch eine besondere Schwierigkeit.

Hofschneider: Machen Sie damit das Wirken Gottes aber nicht davon abhängig, ob wir an ihn glauben oder nicht?

HK: Das ist nicht mein Problem ...

Hofschneider: Dann würde ich sagen, wenn Gott es zuläßt, daß wir diese Dinge entdecken, dann werden sie auch wohl den Keim des Guten in sich tragen.

HK: Ich wollte das nicht resignativ verstehen, sondern nur als Hinweis, daß auf die Forschung, wo sie im menschlichen Bereich experimentiert, schwierige Gewissensfragen und Probleme gesamt menschlicher Verantwortung zukommen und daß diese rechtzeitig diskutiert werden sollen und daß man dabei berücksichtigt, in welcher menschlichen Situation man diskutiert ...

Hofschneider: Damit haben Sie vollständig recht. Ich würde sagen, solange wir uns klar darüber sind, daß Entscheidungen, die wirklich schwierige Gewissensentscheidungen sind, auf uns zukommen, können wir hoffen. Wenn einmal das Gefühl dafür abhanden kommt, daß das schwierige Entscheidungen sind, dann wird es tatsächlich gefährlich. Solange wir des ersteren sicher sind, kann man davon ausgehen, daß mit einer guten Gesinnung an derartige Arbeiten herangegangen wird. In jedem Fall ist eine offene Diskussion notwendig und unerläßlich.

HK: Gesinnung allein, genügt das?

Hofschneider: Sicher nicht, aber sie ist eine wichtige Grundvoraussetzung. Die ethischen Probleme sollten mit mehr Abstand vom frischen Geschehen diskutiert werden. So lassen Sie mich nur noch das Folgende sagen: Ich bin der Meinung, es gibt nichts, was schlechthin gut, und nichts, was schlechthin böse ist. Und oft müssen wir Entscheidungen treffen, ohne genau zu wissen, wohin sie führen. Aber es gibt ja nicht nur Tatsünden, es gibt auch Unterlassungssünden. Es könnte ja auch sein, daß wenn wir von etwas, was uns von Gott angeboten wird, nicht Gebrauch machen, daß auch dies ein Fehler ist. Was ich

heute eigentlich als das Desaster der Menschheit empfinde, ist nicht, daß man eine Zeugung im Reagenzglas vornimmt oder dergleichen. Was ich sehr viel bedenklicher finde ist, daß heute – in einer merkwürdigen Mischung von Angst und Selbstüberschätzung – nur noch Dinge unternommen werden sollen, die risikolos sind. Damit will sich der Mensch im Grunde genommen über sich selbst erheben. Das schlimme, finde ich, ist, daß man den Mut nicht hat, Risiken einzugehen, sondern so tut, als ob man im Garten Eden lebte. Eine solche Haltung aber entspricht weder der Menschen Art, noch ist sie christlich zu nennen.

Wie urteilt die kirchliche Moralverkündigung?

Fragen an Professor Richard Egenter

HK: Herr Professor Egenter, Ende Juli wurde in der Kirche des Erscheinens der Enzyklika „*Humanae vitae*“ vor 10 Jahren gedacht. Die Enzyklika wurde dabei von vatikanischer Seite neu bestätigt und auf verschiedenen Kongressen vor allem in Italien und in den USA bekräftigt. Fast auf den Tag genau meldete die große Presse die Geburt des ersten im Reagenzglas gezeugten Kindes. Zu diesem Vorgang hat man von offizieller kirchlicher, vor allem römischer Seite bisher praktisch geschwiegen. Ist das Ausdruck von Verlegenheit?

Egenter: Ich weiß nicht, ob man von Verlegenheit sprechen kann. Ich denke, daß noch irgendeine Stellungnahme des Vatikans zu erwarten ist. Daß die beiden Ereignisse zeitlich gerade zusammenfallen, ist vielleicht ein äußerer Hinweis darauf, daß es sich im Grunde um die gleiche Problematik handelt, wenigstens für das kirchliche Lehramt, so wie es sich in „*Humanae vitae*“ geäußert hat. Es geht in beiden Fällen um den Grundsatz, an dem das kirchliche Lehramt unbedingt festhält, daß in den Verlauf eines ehelichen Aktes nicht manipulierend eingegriffen werden kann.

„Die Ablehnung jeder künstlichen Befruchtung ist für die Denkweise des kirchlichen Lehramtes so selbstverständlich, daß es eigentlich gar keiner neuen Stellungnahme bedarf“

HK: Ist die jetzige Zurückhaltung nicht auch ein Hinweis darauf, daß die gesamte ethische-moraltheologische Diskussion in diesen Fragen durch „*Humanae vitae*“ blockiert ist? Gerade in allen Fragen, die mit Eingriffen in den Bereich der Sexualität bzw. in den Befruchtungsvorgang zusammenhängen?

Egenter: Das sehe ich auch so; nur darf man dabei nicht übersehen, daß „*Humanae vitae*“ in ethischer Hinsicht

doch auch sehr positive Impulse gebracht hat, zum Beispiel durch den starken Hinweis auf die partnerschaftliche Bedeutung der Ehe und des sexuellen Lebens. Aber Sie haben Recht, für die Beurteilung einzelner faktischer Probleme wurde durch den Grundsatz, daß die Zeugung unbedingt eingebettet sein muß in den integren ehelichen Akt, die Erörterung aller weiterer Probleme blockiert. Das zeigt sich in der Frage der künstlichen Befruchtung, die eigentlich eine Vorstufe darstellt zu dem Problem der Zeugung in der Retorte. Dahinter steht die neuscholastische Naturrechtslehre, wie sie sich vor allem im 19. Jahrhundert gebildet hat. Sie ist essentialistisch, d. h., die gottgeschaffene Naturordnung ist in ihrem Wesen dem Menschen vorgegeben, und jeder direkte Eingriff in diese Naturordnung ist deshalb *in sich* unerlaubt. Allerdings ist da das kirchliche Lehramt nicht konsequent. Es gibt viele Fälle, in denen es in solchen Fragen eine Güterabwägung zuläßt. Aber gerade in den Fällen der Ehe und des sexuellen Lebens betrachtet das kirchliche Lehramt jeden direkten Eingriff in die Naturordnung als *in sich* und damit immer als unerlaubt.

HK: Ist das kirchliche Lehramt inkonsequent nicht auch insofern, als es zwar Eingriffe in den sexuellen bzw. ehelichen Akt mit naturrechtlichen Argumenten ablehnt, jetzt aber die Ablehnung mit Hinweisen auf die möglichen medizinisch-biologischen Risiken z. B. der hormonalen Empfängnisregelung rechtfertigt?

Egenter: Was die medizinischen Bedenken angeht, so wird die Frage immer in unzulässiger Weise auf die Pille beschränkt. Es ist richtig, daß die Pille in steigendem Maß medizinische Bedenken auslöst. Aber die Frage des aktiven Eingriffs ist damit nicht schon entschieden, denn das ist keineswegs nur eine Sache der Pille, es gibt auch andere Formen bzw. Möglichkeiten, aktiv einzugreifen. Aber ich glaube, sowohl für den Papst als auch für die traditionelle Moraltheologie ist der naturrechtliche Gesichtspunkt der entscheidende.